

Wiederaufbau in Jazz City

Musik aus der zerstörten Jazzstadt: Ein starbesetztes „Tribute“ an Fats Domino sowie mehrere neue Jazz-CDs lassen Lebenszeichen aus New Orleans hören.

CLEMENS PANAGL

SALZBURG (SN). Im Booklet zu seiner jüngsten CD „A Tale of God's Will“ erzählt der Trompeter Terence Blanchard, warum einer der Songs des Albums „Dear Mom“ heißt. Als der Filmemacher Spike Lee eine Doku über die Zerstörungen des Hurrikans „Katrina“ in New Orleans drehte, habe er die Mutter des Jazzstars gefragt, ob er sie beim ersten Betreten ihres überfluteten Hauses filmen dürfe. Sie sagte Ja. „Die Leute sollen sehen, was wir durchmachen.“ Als ihr beim Anblick ihres Heims die Tränen gekommen seien, habe Terence Blanchard versucht, zu trösten: „Das sind nur Dinge, die man ersetzen kann“, habe er ihr gesagt. „Aber ich wusste, das ist nicht wahr. Nichts wird sein, wie es vorher war.“

Den Song „Dear Mom“ hat Blanchard in seine Jazzsuite über New Orleans eingeflochten. Das Album ist kürzlich bei dem Traditionslabel Blue Note (EMI) erschienen und trägt den düsteren Untertitel „Ein Requiem für Katrina“.

Blanchard ist einer von mehreren (Jazz-)Musikern, die in den vergangenen Wochen, zwei Jahre nach „Katrina“, neue Alben der versunkenen Musikstadt New Orleans widmen. Vergangene Woche etwa veröffentlichte Harry Connick Jr. die CD „My New Orleans“ (SonyBMG). In das Album habe er „alles verpackt, was New Orleans für mich bedeutet“, also: Klassiker wie den Song „Working in a Coalmine“ der New-Orleans-Legende Allan Toussaint ebenso wie die selbstverfasste



Jazz and the City: Die Paraden marschieren in New Orleans wieder, die Erinnerung an „Katrina“ ist noch nicht verblasst. Bild: SN/EPA

Schunkel-Ode „Oh, my NOLA“. Als Sänger, Pianist, Schauspieler („Independence Day“), smarter Entertainer und erfolgreicher Grammy-Sammler gehört Harry Connick jr. zu den prominentesten Kindern der Musikmetropole. Und zu denen, die (wie etwa Mitglieder der Funk-Familie Neville Brothers oder des Jazz-Clans um Wynton Marsalis) ihre Wohnsitze aus Karrieregründen schon längst nicht mehr in New Orleans hatten, als „Katrina“ kam.

Doch als es darum ging, nach der Verwüstung Spenden zu sammeln und Hilfsprojekte zu forcieren, zählte der US-Star zu den engagiertesten. Immer wieder waren und sind es vor allem Musiker, die für die von der Politik vernachlässigte

Stadt die Initiative ergreifen. Connick jr. und Saxofonist Branford Marsalis etwa machten sich bereits 2005 für die Errichtung eines „Musicians' Village“ mit 70 Häusern und Wohnungen für obdachlos gewordene Musiker stark. Terence Blanchard wiederum lotste das renommierte „Thelonious Monk Institute of Jazz Performance“ von seinem alten Standort Los Angeles nach New Orleans. Nur einige Schüler werden in das Programm aufgenommen, dafür aber umso intensiver von Kapazitäten wie Herbie Hancock oder Terence Blanchard selbst zu Jazzprofis ausgebildet.

Eines der größten Hilfsprogramme geht von dem legendären Musikklub „Tipitina's“ aus. 1,5 Millio-

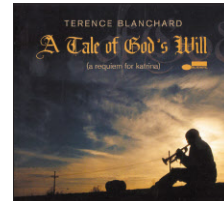
nen Dollar hat die karitative „Tipitina's Foundation“ laut einem Bericht der New York Times bisher für die Rettung der Musikstadt New Orleans aufgebracht: Investiert wird das Geld in Gratinstrumente und Unterricht für begabte Kinder.

Der jüngste Streich aus dem „Tipitina's“-Hauptquartier ist ein Doppelalbum mit dem programmatischen Titel „Goin' Home“ (Tipitina's Foundation/EMI). Für die guten Zwecke der Foundation feiern darauf Pop- und Rockpromis wie Tom Petty, Elton John, Paul McCartney, Ben Harper oder Norah Jones das Werk des 79-jährigen, großen New-Orleans-Sohnes Fats Domino, dessen Hab und Gut 2005 ebenfalls in der Flut versunken war.

ALBEN

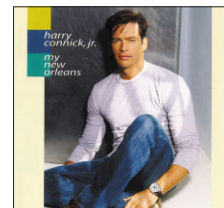
Terence Blanchard: „A Tale of God's Will“

Finster klingen die Trommeln im Song „Ghost of Congo Square“, düster schweben Streicher und Trompete im Stück „Levees“ (Dämme). Mit seiner Jazzsuite „A Tale of God's Will“ (Blue Note/EMI) stimmt Trompeter Terence Blanchard ein pessimistisches, musikalisch jedoch überzeugendes „Requiem für Katrina“ an.



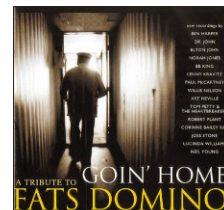
Harry Connick jr.: „My New Orleans“

Frohsinn statt Traurigkeit propagiert Jazz-Sonnyboy Harry Connick jr., wenn er über „My New Orleans“ (SonyBMG) singt. Sein „Tribute“ beginnt mit „Working in a Coalmine“, begleitet von einer schnittigen Bläserdelegation. Auch Tracks wie „Something You Got“ oder der New-Orleans-Schlager „Jambalaya“ zeigen: So partykompatibel kann Gedenken klingen.



Diverse: „Goin' Home: A Tribute to Fats Domino“

Ein beachtlicher Star-Aufmarsch zu Ehren des großen New-Orleans-Überlebenden Fats Domino und zur Unterstützung der „Tipitina's Foundation“: Taj Mahal trifft auf den „New Orleans Social Club“, Lenny Kravitz singt mit der Rebirth Brass Band und Dr. John führt vor, wie New Orleans klingt. Abwechslungsreich! **pac**



INTERVIEW

„New Orleans wird auch ‚Katrina‘ überleben“

Verlassene Jazzstadt oder Aufbruchsstimmung? Der Historiker Günter Bischof im Interview über New Orleans' Gegenwart

CLEMENS PANAGL



GÜNTER BISCHOF

Wie steht es zwei Jahre nach dem Hurrikan „Katrina“ um die Jazz-Geburtsstadt und Musikmetropole New Orleans? Der österreichische, in New Orleans lebende Historiker Günter Bischof im SN-Gespräch.

SN: Wie weit ist New Orleans zwei Jahre nach „Katrina“ wieder zu einer Normalität zurückgekehrt?

Bischof: Ich war Ende August in Alpbach und war eher entsetzt von dem negativen Bild, das in heimischen Medien zum zweijährigen „Katrina“-Gedenken von New Orleans gezeichnet wurde. Lebt man in der Stadt, sieht man kontinuierlichen Fortschritt. Das Ausmaß der Zerstörung war freilich so groß, dass der völlige Wiederaufbau Jahre dauern wird. Aber es hat nach dem Zweiten Weltkrieg in Salzburg auch eine halbe Generation gedauert, bis die Spuren der Kriegszerstörung nicht mehr zu sehen waren.

SN: Auch sehr viele Musiker mussten im Jahr 2005 fliehen. Ist New Orleans heute eine „verlassene“ Jazzstadt?

Bischof: Von vormals rund 470.000 Einwohnern leben heute wieder 250.000 in der Stadt. Zählt man nur die bekannten Musiker, dann mussten 2005 Hunderte weggehen. Geht man von Musik als Lebensblut dieser Stadt aus, waren es Tausende. Doch die größten Stars – Wynton Marsalis und seine Brüder, Harry Connick jr. und andere – haben den Lebensmittelpunkt ihrer Karrieren ja bereits lange vor „Katrina“ nach New York oder Los Angeles verlegt, da es in der Stadt New Orleans immer schwer war, von der Musik allein zu leben.

„Katrina“ hat ja deshalb so viele Musiker heimatlos gemacht, weil viele ihre Häuser im arg zerstörten 9. Bezirk hatten. Fats Domino verlor dort seine Pianos und Goldenen Schallplatten. Er lebt aber noch in der Stadt. Ellis Marsalis, der Vater der Marsalis-Brüder, ist hier – nach ihm wird auch ein neues Musikzentrum genannt, das im „Musicians' Village“ im „9th Ward“, mit Unterstützung von Jazzfans aus dem ganzen Land gebaut wird.

SN: Und wie steht es mit der Musik als Alltagskultur?

Bischof: Neben den bekanntesten Musikern haben Tausende von Kindern und Schülern in „Marching Bands“ gespielt. Diese Bands waren die großen Talenteschmieden von New Orleans. Performances in

den Straßen dieser Stadt sind vielleicht der tiefste Teil der hiesigen Musikkultur. Jetzt treten wesentlich weniger Bands auf, da viele der Schulen im großen Wasser auch untergegangen sind. Dieser Talentpool ist viel kleiner geworden. Das könnte ein Problem für



Fand ein paar von 23 Goldenen Schallplatten in der Flut wieder: New-Orleans-Legende Fats Domino. Bild: SN/EPA

die Zukunft der „Musikstadt“ New Orleans sein.

SN: Es wurden auch viele Initiativen zur Wiederbelebung des Jazz gegründet. Gibt es so etwas wie eine Aufbruchsstimmung?

Bischof: Die bekannteste Initiative ist das oben angesprochene „Musicians' Village“. Wenn das prominente „Thelonious-Monk-Institute“ einen „New Orleans“-Schwerpunkt aufbaut und sein Jazzprogramm von Los Angeles an die Loyola-Universität hierher verlegt, so kann man schon das Wort „Aufbruchsstimmung“ in den Mund nehmen. Man muss aber realistisch sein und bedenken, dass bereits vor „Katrina“ viele bekannte Musiker von Tag zu Tag lediglich von der Hand im Mund überlebt haben. Wie die meisten Leute in den USA, die es nicht in die Mittelklasse geschafft haben, konnten sie etwa nie genug Geld für eine Krankenversicherung verdienen. Sozial haben viele Musiker immer am Rand der in New Orleans weit verbreiteten Armut gelebt. Die bekannten Sozialprobleme der Stadt lassen also kaum Aufbruchsstimmung aufkommen.

SN: Wie geht die Stadt generell mit ihrem Erbe um?

Bischof: Die Stadtväter haben gerne immer von New Orleans' großer Musiktradition gesprochen, aber

kaum etwas für die Musiker als „Institutionen“ der Stadt getan. In der US-Gesellschaft geht man immer davon aus, dass private Philanthropen Kunst am Leben erhalten. Man hat sich also immer darauf verlassen, dass der boomende Tourismus die Musiker durchfüttern werde. Der Tourismus ist nach „Katrina“ aber nicht mehr das, was er vor dem Sturm war.

SN: Wie Salzburg mit Mozart wird New Orleans mit Jazz in einem Atemzug genannt. Kann Jazz noch das Aushängeschild der Stadt sein?

Bischof: Mozart und Salzburg haben zwei Weltkriege überlebt und Louis Armstrong und New Orleans haben viele Hurrikane überlebt und werden auch „Katrina“ überleben. Die Salzburger Festspiele wurden 1945 in einer zerbombten Stadt wiederbelebt. Der US-Hochkommissar Mark Clark wusste damals sehr wohl, wie wichtig dieses Festival für die Identität und für einen neuen Lebenswillen der Salzburger war. Und als die dezimierten „Marching Bands“ im Februar 2006 im „Mardi Gras“ auftraten, wussten alle New-Orleans-Fans, dass die Stadt auferstehen wird.

Der Voralberger Günter Bischof lebt seit beinahe 20 Jahren in New Orleans. Er ist der Institutsvorstand, Professor für Geschichte sowie Direktor des Center Austria an der University of New Orleans.